

Hans-Günter Wagner

## **Rückzug und Engagement** **- Soziale Aspekte in der chinesischen Chan-Lyrik -**

Als der historische Buddha Sakjamuni einmal vor einer öffentlichen Ansammlung von Menschen gebeten wurde, seine Lehre darzulegen, verharrte er im bloßen Schweigen und deutete lediglich auf eine Blume. Die Anwesenden verstanden nicht und sahen einander fragend an. Nur einer von ihnen, Kasyapa, ein enger Schüler des Buddha, verstand plötzlich alles und erwachte in eben diesem Augenblick. Dieses Ereignis steht am Anfang der Überlieferungslinie des plötzlichen Erwachens. Neben den buddhistischen Pfaden des systematischen Studiums (Sutra) und der aktiven Visualisation (Tantra) gibt es seither auch die Tradition der wortlosen Übertragung. So wird in der Tradition des chinesischen Chan und später des japanischen Zen das Augenmerk auf die Erlangung unmittelbarer Erfahrung als Quelle des Erwachens gelegt. Umfassendes theoretisches Studium der Lehre wird zwar nicht abgelehnt, gilt jedoch nicht als einziges oder entscheidendes Mittel, um Weisheit und Einsicht zu erlangen. Einige Schulen des Chan wenden sich zudem vehement gegen eine „Verschulung“ der Lehre und sehen in der Büchergelehrsamkeit einen Irrweg und eine Abkehr von der Unmittelbarkeit des Fühlens und Erfahrens. Angemessener als die systematisierende und bisweilen ins Scholastische abgleitende Sprache der Sutren ist den Chan-Praktizierenden die Sprache der Poesie, des Bildes und der Metapher. So hat sich über die Jahrhunderte in China eine eigene Lyrik des Chan herausgebildet, die auf die Entwicklung der chinesischen Dichtkunst und Literatur maßgeblichen Einfluss genommen hat. Auch die japanische Haiku-Dichtung hat hier ihren Ursprung. Die chinesischen Verse sind jedoch in ihrer Form weniger strikt als die japanischen. Manche sind verspielt und voller Komik. Andere bringen auch echte Zweifel am ganzen Chan-Unterfangen zum Ausdruck.

Die meisten Verfasser der hier zusammengetragenen Gedichte sind Mönche. Nur wenige ihrer Verse sind in einem ermahnenden oder belehrenden Ton gehalten. Sie verkünden weder Prinzipien noch lehren sie Begriffe. Jede Kategorisierung der Wirklichkeit liegt ihnen fremd. Das Un-Thematisierbare bleibt auch unthematisiert. Über die Schilderung von Eindrücken und Impressionen wird das Augenmerk auf die Vergänglichkeit aller Erscheinungen gelenkt, einschließlich der Vergänglichkeit des Wahrnehmungsaktes selbst. Chan-Verse lassen teilhaben an Erfahrungen, aber vermitteln diese nicht im Sinne einer Lehre. Was sie lehren, ist das absichtslose Schauen. Somit drückt sich in ihnen die Wahrnehmung eines Augenblicks völliger Achtsamkeit aus. Diese Lyrik lehrt das bewusste Sehen und Hören. Sie ist Ausdruck direkter und unmittelbarer Erfahrung von Wirklichkeit. Viele Techniken des Chan gehen auf die Lehren der meditativen Versenkung im alten Indien zurück. Das Wort Chan ist eine Übersetzung des Sanskrit-Begriffes *Dhyana* ins Chinesische und bedeutet im Kern nicht mehr als Versenkung und Loslösung von der äußeren Welt. In einem Umfeld äußerer Stille und Abgeschiedenheit kann durch diese Methode eine tiefere Wirklichkeit berührt werden. Wie das Sanskritwort *Dhyana* so steht auch die chinesische Übersetzung für die Entwicklung von Weisheit durch Einsicht. Es ist

eine Methode zur Kultivierung der eigenen Gedanken. Gleichzeitig öffnet sich auf diese Weise der Geist für plötzliche Einsichten und Erfahrungen. Äußere Stille geht dabei durchaus mit innerer Aktivität einher.

Der 1915 auf dem chinesischen Festland geborene und heute in Taiwan lebende chinesische Chan-Meister Bai Yun gibt in seinem Buch (*Chan de Tansuo*, S.8) die folgenden Erklärungen über das Wesen dieses Zustandes:

- *Im Chan wird durch das Schauen des wirklichen Objekts das Objektlose erkannt*
- *Der Chan ist das Wirkliche (Eigentliche) und zugleich das Äußerste, was wir zu berühren imstande sind*
- *Der Chan hat das Nicht-Denken als Richtschnur, das Objektlose als Substanz und das Nicht-Verhaftetsein als Grundlage*
- *Der Chan ist das Undenkbare und das Unaussprechliche*
- *Der Chan birgt das Erlöschen und die Freude (des Erlöschens)*
- *Durch den Chan erlangen wir die Klarheit des Geistes, in der wir das Wesen der Dinge schauen*
- *Wenn wir wahrhaft unbewegt im normalen Denken verharren, können wir auch hier die Wahrheit finden*
- *Im Chan lassen wir aus den Bewegungen unserer Gedanken Weisheit entstehen*
- *Auf diese Weise nutzen wir das Denken, um Weisheit zu entwickeln und um die Frucht des Erwachens zu erlangen.*

Wie alle Chan-Meister, so lehrt auch Bai Yun, das höchste Prinzip des Chan im Alltag zu finden. Aus der Intuition, der spontanen Bewegung des Denkens entspringt Weisheit. Doch keine Erkenntnis soll als Dogma hochgehalten werden.

Der lyrische Ausdruck gilt im Chan als die angemessene sprachliche Form, um die Erfahrung der Versenkung und ihre Integration in den Alltag zu beschreiben und anderen zugänglich zu machen. Dabei hat sich im Laufe der Jahrhunderte eine eigene Symbolsprache entwickelt. Der Ausgangspunkt ist die Beschreibung der Chan-Erfahrung als ein Entdecken der eigenen wahren Natur. Dabei wird jedoch auf die Beschreibung der äußeren Natur als Symbolquelle zurück gegriffen. Das Bild der Natur als Reinheit und Unmittelbarkeit ist ein zentrales Motiv und weist auch enge Bezüge zum Taoismus auf. Aber anders als in der europäischen Romantik findet keine Verklärung der Natur statt, vielmehr steht die Rückkehr zum natürlichen Zustand für eine unmittelbare und direkte Wahrnehmung der Dinge und das Fallenlassen aller Schleier und verblendeten Konzepte.

Blumen und Blüten tauchen immer wieder als Symbole von Reinheit und Erleuchtung auf, bzw. stehen als bildhaftes Gleichnis für die Reinheit der Erleuchtungserfahrung und das plötzliche Erwachen. Der Mond repräsentiert Kühle und die Erlösung aus der Hitze des Daseinskreislaufs, Berge stehen für den Rückzug in die Stille und für einfaches und entbehrensreiches Leben. Verschlungene Bergpfade sind Bilder für den buddhistischen Weg und das Streben nach Erleuchtung. Die Beschreibung von Rauhreif und klirrender Winterkälte soll die Erfahrung von Reinheit und Klarheit des Geistes verdeutlichen. Für unzählige

chinesische Chan-Mönche waren kalte Winterberge Orte der Klarheit und inneren Reinigung. Hier konnte die sinnliche Wahrnehmung zur Ruhe kommen als Voraussetzung des Erwachens. Das immer wieder auftauchende Motiv der Wolken steht sowohl als Metapher für Vergänglichkeit wie auch für Selbst- bzw. Ichlosigkeit. Aufkommender Nebel ist bisweilen auch ein Bild für die Trübungen des Geistes. Wie die Berge, so ist auch der Bezug auf das Element des Wassers ein Sinnbild für die eigene reine Natur. Die Beschreibung eines langen und ruhig dahin fließenden Flusses weist auf den natürlichen Weg der Dinge, das Bild eines mäandernden Baches steht für die Windungen und Wendungen auf dem Pfad zur Erleuchtung

Mit ihrem Lob des einsamen Eremitenlebens in den Bergen und ihrer Verachtung für die irdische „Staubwelt“ wird die Chan-Lyrik oft als eine Ästhetik des Rückzugs von der Welt und Abkehr von den Problemen der menschlichen Gesellschaft gesehen. Dabei wird das Bild der Natur oft für die Natur selbst genommen. Wir wollen im Folgenden anhand einiger Chan-Verse einmal sehen, ob es tatsächlich zutreffend ist, diese Form der Lyrik vor allem unter dem Aspekt des Berg-Eremiten-Daseins und der „Weltflucht“ einzuordnen.

Der folgende Vers von Shi De ist in seiner Kritik an weltlichen Konventionen und dem Lobpreis des einfachen und zurückgezogenen Lebens in den Bergen durchaus typisch für zahllose andere:

Shi De (Lebensdaten unbekannt)

### **Befreit vom Streben nach weltlichen Konventionen und Gefühlen**

Kühl und klar  
     der Nektar des wahren Wissens  
 Je mehr ich von ihm trinke  
     desto klarer das Erwachen  
 Schon lange Zeit  
     lebe ich in den Tiantai-Bergen  
 wie könnten die Unwissenden  
     meine Spur finden?  
 Ich durchwandere  
     einsame Täler und tiefe Schluchten  
 Befreit vom Streben  
     nach weltlichen Konventionen und Gefühlen  
 Ohne grübelndes Denken  
     und ohne Zweifel  
 Ohne Angst vor Schmach  
     ohne Streben nach Ruhm

Das harmonische Leben in der Zurückgezogenheit der Berge und das kontemplative Sitzen werden mit der Unruhe und blinden Geschäftigkeit des Lebens „draußen“

kontrastiert. Auch das Neujahrsgedicht von Wu Ke sieht im absichtslosen Verweilen in abgeschiedenen Bergen die Quelle wahrer Freude:

Wu Ke (Lebensdaten unbekannt)

### **Ein neues Jahr**

Das Licht entzünden  
     jeden Morgen und jeden Abend  
 So werde ich älter  
     Tag um Tag  
 Der Eremit  
     verweilt in den Bergen  
 Und in der Stadt  
     bricht das Grün durch die Tore  
 Während ich still sitze  
     und nichts tue  
 Kommt der Frühling  
     und das Gras sprießt  
 Nur im tiefen Wald  
     finde ich wahre Freude  
 Wie sollte mich da schrecken  
     das Verstreichen der Zeit?

Kritik an der Oberflächlichkeit weltlichen Leben und Rückzug in die Bergeinsamkeit finden sich in als Motiv in zahlreichen Chan-Gedichten. Wenn nicht gleich, so doch in einem späteren Abschnitt des Lebens sich von der Welt zurückziehen – darum geht es in dem folgenden Vers:

Wang Wei (701-761)

### **Erwiderung an Zhang Shaofu**

In den späten Jahren  
     sich ganz der Versenkung widmen  
 Nicht länger haften  
     an den unzähligen Dingen der Welt  
 Den Blick auf das eigene Selbst richten  
     und keine Pläne mehr schmieden  
 Sicher ist nur die Rückkehr  
     zum Wald der Stille, woher ich einst kam  
 Durch die Kiefern weht leise der Wind  
     und ich öffne den Gürtel, der mich einengt  
 Über dem Berg zieht der Mond auf  
     während ich auf der Laute spiele  
 Fragst du mich  
     wie ich ohne Ansehen und Ruhm leben kann  
 So antworte ich mit dem Lied des Fischers:  
     Fische dort, wo der Fluss am tiefsten ist

Rückzug von der Welt als Rückkehr in die Reinheit, die Erfahrung von Bergeinsamkeit und schlichtem Leben vermittelt Ling Che in seinen Gedichten.

Ling Che (746-816)

### **Rückkehr zur Reinheit**

An Berg- und Wasserrändern  
     wart' bis der Mond strahlt hell  
 In abgeschiedenen Tälern  
     den Weg man findet schnell  
 So kehre stets zurück  
     in Berges Einsamkeit  
 Des Alltags trübe Seen  
     kein Floß halten bereit

ders.

### **Widmung für den Mandarin Wei Dan bei seinem Aufenthalt im Osttempel**

In den späten Jahren sich ganz von der Welt zurückziehen  
     und nur der Versenkung widmen

Ein einfaches Hanfgewand ist die Kleidung  
 eine Strohmatte das Lager  
 Trifft man am Hofe einen Mandarin, so hört man oft  
 dass er sich bald zum einfachen Leben zurückziehe  
 Doch in der Einsamkeit der Wälder  
 trifft man niemals einen von ihnen

In China gab es nicht nur unter Anhängern der buddhistischen Lehre die Tradition, sich im fortgeschrittenen Alter von den Geschäftigkeiten der Welt zurückzuziehen und ein Leben in der Stille zu suchen. Manche errichteten dabei in Form kleiner Gärten eine Miniaturwelt um sich herum. So steht ein Feldblock im Garten für die Majestätik der Bergwelt, der Gartenteich symbolisiert das Meer und die Lotusblüte in einer Schale gilt als Verkörperung allumfassender Reinheit. Wo ein Leben in der Abgeschiedenheit der Natur nicht möglich ist, wird doch zumindest die Sehnsucht nach ihm in Verse gegossen, so in dem folgenden Gedicht:

Li She (Lebensdaten unbekannt)

### **Gelegentliche Sehnsucht**

Zu einem verknöcherten Hofbeamten bin ich geworden  
 ich weiß es schon lange  
 Leer ist das Leben hier  
 von Anfang bis Ende  
 Ach könnte ich doch im Tal  
 für Frau und Sohn alles regeln  
 Dem Weg der weißen Wolken will ich folgen  
 und eins mit ihnen werden

Doch solche Aussagen sind nicht unbedingt wörtlich zu nehmen. Das Lob des Eremitenlebens in den abgeschiedenen Bergwelten ist nicht zwangsläufig als Aufforderung zu verstehen, sich auch physisch dort niederzulassen. Bei dem bekannten Poeten Bai Juyi findet der Rückzug im Alltag selbst statt:

Bai Juyi (772-846)

### **Im Haus wie ein Hausloser leben**

Versorgt sind meine Lieben mit Nahrung und Kleidung  
 so endet jetzt diese Pflicht  
 Von nun an sind die Familiendinge  
 nicht mehr der Mittelpunkt meines Lebens  
 Wenn ich schlafe in der Nacht

verweilt mein Geist bei den Vögeln des Waldes  
 Beim Morgenmahl ist mir  
     als säße die Sangha am Tisch  
 Im Geiste höre ich  
     die Kraniche aus dem Kiefernwald rufen  
 Mitten in der Winterskälte  
     entzünde ich im Bambuswald ein Licht  
 Um Mitternacht im Lotussitz  
     trete ich ein in die Stille  
 Laut ruft meine Frau nach mir  
     doch ich antworte nicht

Verweile im Zustand der Ruhe und Selbstlosigkeit – dies ist auch die Botschaft des folgenden Verses Bai Juyis. Doch ist damit wirklich der definitive Rückzug aus der menschlichen Gesellschaft und die ausschließliche Pflege der eigenen Innerlichkeit gemeint?

### **Die weiße Wolkenquelle**

Wolkenquell' am Berg Tianping  
 Ruhend Wasser, selbstlos Ding  
 Muss es sich ins Tal ergießen  
 durch Wind und reißend Flüsse fließen?

Zumindest die Erfahrung der Freude aus der Loslösung soll den Menschen zuteilwerden, so in dem folgenden Chan-Vers von Xie Lingyun aus dem vierten Jahrhundert:

Xie Lingyun (385-433)

### **Gedanken während der Rückkehr aus der Meditationsklausur zum See**

Unbeständig das Wetter vom Anbruch des Tages  
     bis zum Hereinbrechen der Nacht  
 Das Wasser und die Berge  
     sind durchdrungen vom klaren Atem des Lichts  
 Die Strahlen der Sonne  
     machen auch mich heiter und unbeschwert  
 Erfüllt von Freude  
     kehre ich zurück in die Welt  
 Als ich das Tal verließ  
     hatte der neue Tag noch nicht begonnen  
 Doch beim Besteigen des Bootes

zog schon der Abend herauf  
 Zwischen den Bäumen im Tal  
 versinkt nun allmählich das Licht der Sonne  
 Ihre letzten Strahlen  
 verglügen in den Abendwolken  
 Lotus und Wassernussblätter  
 werfen ihre Schatten über das Wasser  
 Am feuchten Saum des Ufers  
 stehen Schilf und Hühnergras beieinander  
 Die Halme niedertretend steige ich aus dem Boot  
 und mache mich auf den Weg nach Süden  
 Als ich das Tor im Osten erreiche  
 halte ich inne und mache Rast  
 Ganz leicht wird mein Geist hier  
 gelöst von der Schwere der Welt  
 So wunschlos das Herz  
 nicht länger im Widerstreit mit den Dingen  
 Was ich erfahren habe  
 davon spreche ich  
 Möget ihr es auch versuchen  
 und auf dem Wege vorankommen

Sehen wir uns diese Zeilen ein wenig genauer an, so ist unschwer zu erkennen, dass hier nicht der Rückzug aus der Welt besungen, sondern die Rückkehr aus einer Meditationsklausur beschrieben wird. Diese Rückkehr geht jedoch nicht mit Wehmut einher (*Erfüllt von Freude – kehre ich zurück in die Welt*). Die Kernerfahrung liegt nicht der Abkehr von der Welt, sondern im Gefühl der *Wunschlosigkeit*, mit der sich das Herz vom *Widerstreit mit den Dingen* löst. Dass es hierzu nicht unbedingt des Rückzugs in unwegsame Bergregionen bedarf, wird in dem folgenden Vers angedeutet:

Yao He (779-846)

### **Der Ort des Verweilens in Gelassenheit**

Früher fand ich Ruhe nicht  
 in meinem Körper  
 So viele Jahre lebe ich schon  
 zwischen den Mauern der Stadt  
 Ziehen vor meinem Tor  
 einmal keine Pferdewagen vorbei  
 Lausche ich dem Gesang der Zikaden  
 der den Raum durchdringt  
 Wenn ich krank bin  
 schreibe ich meine Verse in Bitterkeit



Der Traum ein Beamter zu werden  
 ist heute erloschen  
 Wann kommt die Zeit  
 da ich die Wahrheit des Chan erschau  
 Und den Weg gehe  
 der alten Meister?

Wer im Zustand der glücksseligen Versenkung verweilt – soll er je zurückkehren in die Welt? Warum muss sich die Wolkenquelle ins Tal ergießen, wie Bai Juyi im oben zitierten Vers fragt? Viele Chan-Verse thematisieren genau dieses Wechselspiel zwischen Rückzug und Engagement in der Welt. Ein Gedicht Zhi Xians bedient sich zunächst eines ähnlichen Bildes wie in Bai Juyis Vers:

Zhi Xian (? – 898)

### **Betrachtung eines Wasserfalls**

Über Hundert Felsen und Tausend Klippen stürzt das Wasser  
 ohne jede Anstrengung in die Tiefe  
 Schon von weitem sieht man  
 diesen großartigen Anblick

Zhi Xian, so berichten die historischen Aufzeichnungen, hatte einen Schüler, der eine Zeitlang mit ihm in den Bergen lebte und von ihm lernte. Dieser, mit Namen Li Chen, wurde später ein berühmter Herrscher der Tang-Dynastie. Mit der Erwiderung auf Zhi Xians *Betrachtung eines Wasserfalls* verkündet er seine Entschlossenheit, die Einsamkeit der Bergklause zu verlassen und in die Welt zurückzukehren. Eine Absicht, die er kurz darauf verwirklichte. Mit dem folgenden Vers antwortete er seinem Meister.

Li Chen (810-859)

### **Erwiderung auf Zhi Xian**

Klein ist die Schlucht  
 das Wasser verweilt nicht hier  
 Erst im Meer kann es  
 Wogen und Wellen schlagen

Die Erfahrung innerer Abgeschlossenheit und Stille ist an jedem Ort möglich und vor allem eine Frage von Motivation und Einstellung. Befreie dein Herz vom Verlangen

nach den Dingen und du findest den Weg überall – so die Botschaft der folgenden Verse von Guan Xiu und Du Xunhe:

Guan Xiu (832-912)

**In wilder Landschaft spontan niedergeschrieben**

Überall in der Abgeschiedenheit und Stille  
 dort ist meine Heimat  
 Warum sollte es da nötig sein  
 nur im Abendnebel der Berge zu verharren?  
 Solange das Herz an nichts hängt  
 ist jeder Weg ein guter Weg  
 Wenn du in deiner Sache nur auf andere baust  
 so wirst du den Weg wohl verfehlen  
 Ein heftiger Wind  
 reißt die Blüten von den Bäumen  
 Versperrst du den Lauf eines Baches  
 so umfließt das Wasser das Hindernis  
 Wer das Wissen erlangt hat  
 der handelt in dieser Weise  
 Solange du voller Verlangen auf die Welt blickst  
 kannst du keine wirklichen Fortschritte erzielen

Du Xunhe (846-904)

**Vers für den Edlen Wu Kong – an einem Sommertag im Tempel verfasst**

Ein drückend heißer Sommertag  
 gekleidet in die Robe meditiert er in der Halle  
 Keine Zeder und kein Bambus  
 die Kühle spenden  
 Zum Eintritt in die Stille des Chan  
 braucht er weder Berge noch Wasser  
 Die lodernden Flammen des Herzens  
 erlöschen in der Kühle seines klaren Geistes

Berge können den Weg weisen, aber sie können auch vom Weg fortführen, wenn man ihrer oberflächlichen Faszination erliegt. Bai Yun sieht daher im Nicht-Erstreben den eigentlichen Schlüssel zum Pfad.

Bai Yun (Lebensdaten unbekannt)

## Der Vogel

Der Vogel ruft  
 doch die Menschen kommen vom Weg ab  
 So schwach  
 ist die Stimme des Herzens  
 Das Auge betört  
 vom Grün eines Bergfrühlings  
 Erstrebe nichts  
 an keinem Ort

Die meisten Chan-Praktiken erfordern hartes und ausdauerndes Üben. Sie sind anstrengend, und manche zwingen Körper und Geist in allzu strenge Formen. So kommt es bisweilen zu Verkrampfungen anstatt zu deren Auflösung. Einige Übende haben daher gegen bestimmte Konventionen der Übung aufbegehrt. Das Ziel ihres Aufbegehrens war die Wiederentdeckung des Einfachen und Ursprünglichen:

Hui Ji (807-883)

## Kein angespanntes Rezitieren

Kein angespanntes Rezitieren  
 Ohne aufrecht im Chan zu sitzen  
 Trinke achtsam nur ein paar Tassen starken Tee  
 So beruhigst du den Sturm deiner Gedanken

Einige der Chan-Übenden zogen sich von der Welt weit zurück und mieden den Umgang mit anderen Menschen. Eine solche Form des Rückzugs ist jedoch kein allgemeines und grundsätzliches Merkmal des chinesischen Chan. Bisweilen traf diejenigen, die der Welt allzu weit entrückten, auch der Spott anderer Chan-Dichter. Manche gossen auch ein wenig Selbstironie über ihr eigenes Leben in Verse.

Hui Chong (? – 1017)

## Der Eremit im Bücherwald

Die Worte dieses Dichters  
 bewegen die Menschen  
 Doch kaum jemand trifft ihn  
 so zurückgezogen lebt er  
 In der Abenddämmerung ziehen  
 vom Wasser her die Nebel auf  
 Von den Zweigen fällt der Schnee

das Nahen des Frühlings  
 Selten trinkt er vom Wein  
     nie lädt er Gäste ein  
 Verleiht er einmal ein Buch  
     so plagt ihn sogleich die Sorge  
 Manchmal zieht er hinaus  
     um Heilkräuter zu sammeln  
 Oft vergisst er dabei  
     seinen Leinenbeutel mitzunehmen

Wer in der Welt lebt, ist mit ihren Problemen konfrontiert. Er erfährt Entbehrung und Ungerechtigkeit sich selbst und anderen gegenüber. Sein Verhalten im sozialen Kontext der Gesellschaft verrät etwas über die Art und Tiefe seiner geistigen Übung. Einige Chan-Lyriker haben in ihren Gedichten auch die politischen Verhältnisse ihrer Zeit aufgegriffen:

Wang Fanzhi (ca. 590-660)

### **Die Ordnung des Himmels ist für die einfachen Menschen**

Die Ordnung des Himmels  
     ist für die einfachen Menschen  
 Alle irdischen Regeln  
     sollten diesem Grundsatz gehorchen  
 Aber die heutigen Herrscher  
     sehen nur die Regeln, die ihnen nützen  
 Regeln, die ihnen missfallen  
     beachten sie nicht  
 So schaffen sie  
     ihre eigene Ordnung  
 Wer wird ihnen  
     Grenzen ziehen?  
 Es ist die Zeit des Unrechts  
     und kein Ort es zu enden  
 Wie kann die Ordnung des Himmels  
     Wirklichkeit werden?

Zu einigen Zeiten der chinesischen Geschichte war der Buddhismus massiver Verfolgung durch die herrschenden Machthaber ausgesetzt. Mit der Waffe der poetischen Kritik wird in einigen Chan-Gedichten Freiheit für die Sangha gefordert. Der Tang-Kaiser Mu Zong verbot während einiger Jahre seiner Herrschaft das öffentliche Tragen der Mönchsrobe. Die folgenden beiden Verse Hui Zhongs bringen den Widerstand gegen das kaiserliche Dekret zum Ausdruck.

Hui Zhong (817-882)

### **Zwischen Kiefern und Zypressen unterscheiden**

Den Unterschied zwischen Kiefer und Osmanthus  
 seht ihr nach der ersten kalten Winternacht  
 Wenn sich der Nebel zerstreut  
 wisst ihr wo der He- und wo der Qi-Fluss liegen  
 Gäbe es nicht den Druck des Herrschers  
 aus den Ordinierten Hausleute zu machen  
 Könntet ihr dann wissen  
 wo die Hühner und wo die Kraniche fliegen?

Während die Kiefer dem Frost und der Kälte standhält, zerbricht die Blüte des Osmanthus in den ersten kalten Winternächten. Der Ordinierte aus innerer Überzeugung behält seine Einstellung bei. Erst der äußere Druck des Herrschers zeigt, wer wahrhaft zu seinen Gelübden und seiner Überzeugung steht.

### **Vers**

In weltliche Dinge verstrickt lange Zeit  
 Ein Mönch bin ich nicht, doch trage das Kleid  
 Gut und Böse unterscheide ich klar  
 Mein Haupt noch geschmückt mit gebundenem Haar  
 Dem Pfad bleib ich treu, wenn auch wechselt mein Kleid  
 Im Profanen liegt keine Erhabenheit  
 Gute Lehren und Riten sind heut' allen gemein  
 Doch einst war verwehrt uns das Mönchssein

Neben der Kritik an der Ausbeutung und Unterdrückung des Menschen nehmen einige Chan-Verse die Erfahrung der Bergwelt auch zum Ausgangspunkt der Kritik am menschlichen Raubbau der Natur. Über die Jahrhundert hinweg hat in China der Kahlschlag der Bergwälder unzählige ökologische Lebensräume zerstört. Wo einst riesige Waldgebiete die Berglagen säumten, sind heute nur noch kalte Gipfel und nacktes Felsgestein zu sehen.

Qi Chan (Lebensdaten unbekannt)

### **Das Lied von She-Berg**

O She-Berg, O She-Berg  
 du weißt es nicht  
 Wie all dein Grün schwindet

Jahr um Jahr  
 Die grünen, keuschen Zweige deiner Kiefern  
     vernichtet vom Schlag der Axt  
 Die Seelen der Vögel verlassen den Ort  
     sogar Wolken und Nebel sind fort  
 Die Affen fliehen auf die höchsten Felsen  
     zwischen den Steinen wächst nur noch Gras  
 Sicheln und Äxte schlagen alles entzwei  
     auch in hundert Jahren wächst das Holz nicht nach  
 Nur wenig wird gepflanzt in diesem Jahr  
     künftig liegen die Hügel kahl im Sonnenlicht  
 So machen es die Regierenden  
     die Gesetze der Natur verstehen sie nicht

Die Berge und das Wasser, der Mond und die Wolken durchdringen als ständig wiederkehrende Bilder die gesamte chinesische Chan-Lyrik, die sich über viele Jahrhunderte erstreckt und in der Tang- und Song-Dynastie ihren schöpferischen Gipfel erlebte. Was auf den ersten Blick als Rückzug in die Idylle einer heilen Bergwelt und Lobpreis eines einsamen Eremitendaseins erscheinen mag, lässt auf den zweiten und genaueren Blick ein breites Panorama von Einsichten und Erfahrungen erkennen, das auch innerweltliche Aktivität und soziales Engagement einschließt.

Die Natur in der chinesischen Chan-Lyrik ist daher viel eher Ausdruck inneren Erlebens, denn eine romantische Idealisierung der Natur. Innen und außen werden oft als Teile eines untrennbaren Ganzen beleuchtet. Die konkrete Natur, der Mond und die Wolken am Himmel, die Berge und das Wasser stehen als Metaphern für das Nicht-Selbst im Sinne der buddhistischen Anatta-Lehre, sie repräsentieren die Vergänglichkeit der sinnlichen Welt wie die der sinnlichen Erfahrung. Nehmen wir als Beispiel das folgende Gedicht.

Yuan An (834-898)

### **Offenbarung der Lehre**

Fest war mein Entschluss  
     zur Heimat zurückzukehren  
 Mit dem Boot überquerte ich  
     die fünf großen Seen  
 Als der Mond am blauen Himmel aufzog  
     stieß ich das Boot mit einer Stange vom Ufer ab  
 Beim Untergang der Sonne ruhten die Ruder  
     und ich schlief im Boot auf dem Wasser  
 Am Morgen löste ich die Taue  
     und verließ endgültig das diesseitige Ufer

Der Wind war zur Ruhe gekommen  
 als ich die Heimat erreichte  
 Alle Unwissenheit des gewöhnlichen Lebens  
 war überwunden

Was auf den ersten Blick als das Tagebuch einer Schiffsreise erscheint, sollte eher als eine „*innere Reise*“, als Protokoll einer meditativen Erfahrung gedeutet werden. Die *Rückkehr zur Heimat* ist die Rückkehr zum Kern des eigenen Wesens. Der Weg dorthin führt über die Überschreitung des fünf Sinnesportalen (*fünf Seen*), die an die äußere Welt binden, angedeutet auch durch das Bild der *Lösung der Tauere* (Verstrickungen) vom diesseitigen Ufer. Das Nahen des anderen Ufers wird angedeutet mit dem Bild des *heraufziehenden Mondes*, der für die Klarheit des erwachten Geistes steht und den *Wind* der Leidenschaft zur Ruhe kommen lässt.

Das Bild eines Berges ist nicht der Berg selbst. Die Hand, die auf den Mond deutet, ist nicht der Mond. Den Chan ausüben ist überall möglich, im Lärm der staubigen Städte ebenso wie in der Abgeschiedenheit einer Bergklausur – diese Erkenntnis wird in nicht wenigen Versen referiert. Vereinzelt wird auch zu sozialen und politischen Fragen Stellung genommen. Entsprechend der chinesischen Tradition des „Umwegs als Zugang“ wird dabei jedoch eher durch Bilder und Gleichnisse gesprochen und die offene Kritik gemieden. Die Ambivalenz des poetischen Ausdrucks vermied den unmittelbaren Gesichtsverlust des Herrschers und gewährte so dem Dichter eine gewisse Sicherheit.

Obwohl soziale Aspekte in der Chan-Dichtung eine Rolle spielen, ist ihre eigentliche Intention nicht auf politische Veränderung gerichtet. Sie zielt auf Achtsamkeit und ethisches Handeln in allen Bereichen des Lebens. Ihr eigentliches Ziel, der Zustand des Chan ist unausdrückbar und unvorstellbar. Chan ist jenseits der Worte, jenseits von Schrift und Zeichen. Es geht um das Einfache, das schwer zu erkennen ist. Wahrhaft zu erkennen heißt, mit den überkommenen Gewohnheiten und Sichtweisen radikal zu brechen. Dies ist auch der Gegenstand eines Gesprächs zwischen Hui Lang und seinem Meister:

Was ist ein Buddha?

*Dir fehlt die Buddha-Natur!*

Hat ein kriechender Wurm die Buddha-Natur?

*Ja*

Warum habe ich, Hui Lang, sie dann nicht?

*Weil du nicht gewillt bist, sie anzunehmen!*

Warum sollte ich nicht gewillt sein?

*Die Macht deiner Taten beherrscht dich!*

Welche Taten, was für Dinge?

*Die Folgen deiner eigenen Handlungen bestimmen dein Leben!*

Warum spüre ich bloß nichts davon

*Wenn du es spüren würdest, dann wäre das gut!*

Warum bringe ich das nicht fertig?

*Weil du in bemitleidenswerter Weise verwirrt bist!*  
 Kann ich mich denn aus dieser Verwirrung lösen?  
*Das liegt ganz bei dir!*  
 Aber ich kann doch nichts machen!  
*Ich sagte ja gerade, dass du nicht gewillt bist, sie anzunehmen!*

Die chinesische Chan-Lyrik ist vielseitig; es gibt keine einzige „durchgehende Linie“. In ihr kommen bisweilen sehr unterschiedliche Sichtweisen und auch widersprüchliche Erfahrungen zum Ausdruck. Vordergründig erscheint diese Dichtung als Lob des Rückzugs von der „irdischen Staubwelt“ – und für einige ihrer Repräsentanten mag dies auch so gewesen sein – dennoch liegt ihr eigentliches Anliegen in der Veränderung der inneren Einstellung zur Welt. Es geht um eine andere Weise des Lebens in der Welt, die auch soziales und politisches Engagement einschließt. Achtsamkeit im alltäglichen Leben ist dabei das grundlegende Mittel. Die Gipfelerfahrung wird folglich im täglichen Leben gesucht und kann nur dort gefunden werden. Viele Verse handeln von der Wiederentdeckung des Alltäglichen: Das erleuchtete Handeln liegt im bewussten Schöpfen des Brunnenwassers und im Schichten des Brennholzes. Hinsichtlich seiner sozialen Dimension ist Chan egalitär. Jeder der sich bemüht, kann es entdecken. Intellektuelle Begabung ist hierzu keine notwendige Voraussetzung.

## **Literatur**

Die hier zitierten Gedichte entstammen der chinesischen Sammlung „*Chanshi Sanbai Shou*“ (300 Chan-Gedichte), redigiert und kommentiert von *Zhu Zhengqiu, Lijiang Chubanshe. Guilin 1999*, und wurden vom Verfasser ins Deutsche übertragen.

Bai Yun: *Chan de Tansuo* (Annäherungen an den Chan), Zongjiao Wenhua Chubanshe, Beijing 2002.

*erschienen in: Engagierter Buddhismus – Zeitschrift des Netzwerks engagierter Buddhisten (NEB), Heft 6 (Frühling/Sommer 2004), S. 5-13.*